

→ **Das Praxiskonzept und kritische Gesellschaftstheorien (S. 360-364)****7.4 Das Praxiskonzept und traditionelle kritische Gesellschaftstheorien****Das Praxiskonzept und traditionelle kritische Theorien**

Die Selbstbesinnung und Selbstverortung im dialektischen Praxisdenken führte auf den Punkt, dass dessen Fortentwicklung durch die formationell widersprüchliche Übergangssituation des 21. Jahrhunderts, also aus dem sozialen Prozess heraus angefordert wird. Von da kann jetzt auch deutlicher werden, in welchem Verhältnis die vor allem im 20. Jahrhundert einflussreichen „kritischen Gesellschaftstheorien“ zum dialektischen Praxisdenken oder zum Praxiskonzept stehen. Eine summarische, pointierende Skizze kann den enormen Theorieereignissen auf diesem Feld nicht gerecht werden, aber doch zur Klärung einer innerhalb der gesellschaftlichen Linken gerne verdrängten Problematik beitragen.

Worin besteht der Unterschied oder auch die Schwäche und immanente Schranke traditioneller kritischer Theorie und Sozialforschung? Das emanzipierte Praxisdenken erfasst sich inmitten der stets umwälzenden Wirklichkeit und orientiert grundsätzlich auf eine positive Dialektik {328} der Praxis. Das hat nichts mit einem Geschichtsdeterminismus zu tun, sondern ist eine für das „kritisch-revolutionäre“ Praxisdenken wissenschaftlich, gesellschaftlich und politisch notwendige „Konzeptualisierung“ in der „Invariante der Richtung“.¹ Ein elementares Denkbild für die dialektische Prozessualität des Übergangsgeschehens zeigt einen vollständigen Gestaltwandel oder Wechsel der Praxisformierung und Praxisperspektive. Dieser formationelle Wandel umfasst einen noch halb virtuellen Raum, in dem sich das dialektisch und utopistisch inspirierte „begreifende“ Denken bewegt (vgl. Müller 2020b: 12 f.). Die zunehmende Konkretisierung oder Realisierung der neuartigen Praxisformierung wirft schließlich ein neues Licht auf das Vergangene und die Zukunft.

Für die Mobilisierung entsprechender „praktisch-kritischer“ Denkfunktionen oder für die „Richtung auf ein menschenwürdiges Leben“ (Bloch 1978: 208) sind bis heute so viele stichhaltige „Gründe“ und auch reelle, substanzielle Zielinhalte benannt, dass der Ruf „Warum Kritik?“ (Ellmers 2017) und die unverdrossene Suche nach „Begründung“ eher als ein selbst verwirrtes und verwirrendes akademisches Nachtarocken erscheint: Ein um sich selbst kreisendes Rasonieren über Diskursivität, Konsensfindung und Anerkennung, über die Entstehung und Offenlegung sozialer Wertvorstellungen, über Begründungs- und Prüfverfahren bezüglich moralischer Normen, um Formeln für soziale Leiden und Defizite, ein Rasonieren über gutgemeinte Ideen für ein selbstbestimmtes, besseres Leben und seltsam ahistorische Gedanken über Vernunft, Freiheit und Demokratie.

Die Fokussierung kritischer Theorien auf diese Aspekte lenkt systematisch ab von bereits erreichten, unauslasslichen Errungenschaften der dialektischen Philosophie, politökonomischer Analytik und systemgeschichtlicher Konzeptualisierungen, vor allem aber von der unverzichtbar darauf aufbauenden, politisch-philosophisch ganz vorrangigen, weitergehenden Erforschung eines anrückenden, werdenden Neuen.

Die tiefste Wurzel für die Abgehobenheit solcher „Kritik“ liegt in der Verfehlung des von Marx begründeten dialektischen Praxisdenkens. Dessen ontischer, epistemisch-konstitutioneller, geistesgeschichtlicher Novum-charakter wurde niemals und nirgends erkannt, wird weiter vernebelt

¹ Um verständlich zu sein: Auch das Eingeständnis bzw. die Erkenntnis eines Scheiterns würde diesen Standpunkt und diese wahrhaftige Perspektive voraussetzen. Sonst könnte man nicht sagen, was da und wie es zunichte gemacht wird.

oder es wird, wie bei Habermas, ein „holistischer“ Praxisbegriff inkriminiert und damit das Fundament des nötigen erweiterten und vertieften Realismus destruiert. Tatsächlich ist das Praxisdenken ein nicht im hegelianischen „Begriff“, sondern im Realissimum widersprüchlicher „Praxis“ verankerter, „integraler“ Ansatz. Von da hat Marx seine Kritik kritischer Theorien einmal auf den wesentlichen Punkt gebracht: Er verwies auf „die Stärke und Schwäche einer Art von Kritik, welche die Gegenwart zu be- und verurteilen, aber nicht [oder noch nicht im vollen, praxistheoretischen Sinn des Wortes – H.M.] zu begreifen weiß“ (MEW 23: 528 F.).

Soweit zu sehen ist, gibt es in der gesamten Geschichte kritischer Theorien keine angemessene Reflexion über den spezifischen epistemischen Ansatz des „Begreifens“ (MEW 3: 7) und eine Verhältnisbestimmung zum eigenen Zentralbegriff „Kritik“, sehr wohl aber Denksperren gegen die Inspiration konkreter Utopie und eine gegebenenfalls auch menschlich und politisch-philosophisch verwerfliche Haltung gegenüber marxistischen Praxisdenkern (vgl. Petrovic 1986; Müller 2019e: 145 f.): Der dialektisch praxislogische Denkmodus oder die reflexive Praxisanalytik stellt ein praktisch-kritisches, konstruktives, futurisches „Begreifen“ dar.² Der Modus der „Kritik“ bildet hier ebenso ein konstitutives, aber grundsätzlich unselbständiges Mittelglied zwischen Analytik und Utopistik dar, also ein Teilmotiv in der progressiv-regressiven Denkbewegung. „Kritik“ kann so keinesfalls als führende Kategorie gelten. Wo dies tendenziell geschieht, ist „Kritik“ mit einer halbherzigen oder halbahren Analytik und Perspektivik, gerne mit abstraktem Alternativdenken und normativistischem Überschwang assoziiert, bleibt mit ihren Enthüllungen und Anklagen an dieser ihrer Grenze des Erkenntnisvermögens stehen oder biegt affirmativ ein.

Die von solcher „kritischer Kritik“ (MEW 2: 7, 91) gesuchte *eigentliche* „Begründung“ liegt prinzipiell woanders: Der tiefere, wahre Grund für eine für notwendig erachtete Trennung vom Alten kommt nicht im „Diskurs“ oder „Geben und Nehmen von Gründen“ vor einem Richterstuhl höherer „Vernunft“ zur Sprache, sondern liegt im ersehnten anderen Leben und Zusammenleben oder einer ganz diesseitigen besseren Zukunft. Zu solcher wachsend konkreter Positivität kann es freilich aufgrund der erkenntnistheoretischen, konstitutionstheoretischen und sozialanalytischen Defizienzen im kritischen Lager nicht kommen, auch wenn sich der Theoretiker intentional anders oder gar als „sozialistischer Mensch“ (MEW 40: 546) versteht. Im intellektuellen Tonus solcher „Kritik“ ist schließlich angelegt, dass das Moment der wirklichen, praktischen Entscheidung und Tat, deren Sinnhaftigkeit sich oft genug erst im Nachhinein offenbart, eines mit Risiko nötigen Experimentierens nach vorwärts, oder die Kampfbereitschaft im gesellschaftlichen Ringen zu kurz kommt oder dem die Anerkennung versagt wird: Im Poesiealbum kritischer Gesellschaftstheorien findet sich kein Eintrag „Seien wir realistisch, versuchen wir das Unmögliche“.

Die gesellschaftswissenschaftlichen Zerspaltungen der Praxis

Im verzweigten Strömungsgebiet der Gesellschaftstheorien und Sozialforschungen ist die kritische Denkbewegung, indem sie sich vom affirmativen Mainstream absetzt, dem dialektischen Praxisdenken benachbart oder nahverwandt. Es gibt in ihrem philosophisch-wissenschaftlichen Archipel unterschiedlich marxprozentige Differenzierungen, belebte Übergänge und freundlichen Verkehr wie auch Missverständnisse, Grenzkonflikte oder sogar antidialektische und antimarxistische Wendungen.

Auf diesem Feld stellt ein anderer Typus von Kritik, eine „Kritik als Eingriff in ...“, als „gegenhegemoniale Intervention“ (Mouffe 2008) bereits einen Übergang zum Konzept des praktisch-kritischen Begreifens dar. Ebenso verhält es sich mit Ansätzen einer marxistischen Soziologie, die bereits zur Sondierung „realer Utopien“ (Burawoy 2015; Wright 2017) übergehen. Dabei zeigt sich, dass {330} eine „kritische Soziologie“ als partielle Fachwissenschaft nicht hinreicht, wenn es um Problemstellungen und Wegentscheidungen in Prozessen der „menschlichen gesellschaftlichen Evolution“ geht (Mead 1975a: 358). So bleiben Ideen, wie sich die Lebensweise oder ganze „Lebensform“ ändern müsse, unfertige Gedanken angesichts der Phänomenologie einer „Abstiegsgesellschaft“, eines „Postwachstumskapitalismus“ oder auch einer „regressiven Moderne“, aus der eine „solidarische Moderne“ werden soll (Nachtwey 2016).

² Bloch verwies auf eine „vermittelte Antizipation“ und fasste zusammen: „Objektive Phantasie ist das Organ realer Möglichkeit“ (Bloch 1977h: 131, 345 ff.).

Solchem hoch motivierten Alternativ- und Zukunftsdenken kommt freilich aus dem in sich verzweigten Mainstream marxistischer Politökonomie allzu wenig entgegen, außer etwa antithetische Konzepte und eine Handvoll bekannter Zukunftsgeneralformeln. Teils wird dort ebenso und schlechthin von „Wissenschaft als Kritik“ (Heinrich 1999: 380 ff.) gesprochen. Diese im Hinblick auf Neues und die Zukunft sichtbehinderte Marxlektüre hat im Bunde mit Althusser das philosophische Erbe des Dialektik- und Praxisdenkens abgeschnitten und sich auf eine „wissenschaftliche“ Wert- und Kapitaltheorie verlegt: Eine in vielerlei Hinsicht auch nötige Verteidigung und Vergegenwärtigung politisch-ökonomischer Substanz, aber auch eine Art der Erbschaftspflege, die das Bewusstsein eines *historischen Lags* der eigenen Kritik und der Verkürzung der von Marx begründeten *Wissenschaft der politischen Ökonomie* nicht aufkommen lässt: Ich habe im Vorhergehenden bereits zu zeigen versucht, inwiefern darin eine Verkennung des grundsätzlich transformationstheoretischen Status der Kapitaltheorie und es ganzen Marx'schen Projekts liegt.

Im sonstigen Strom marxistischer Wirtschafts- und Gesellschaftsanalytik konzentriert man die politökonomische Kritik auf den neoliberal und finanzkapitalistisch radikalisierten Raubtier- und Krisenkapitalismus, der durch immer neu erzeugte Problemkonstellationen, neue operative Manöver und fatale gesellschaftliche wie globale Konsequenzen in Atem hält. „Solange wir keinen Weg gefunden haben, um ohne das Ungeheuer zu leben, werden radikale Ungewissheit, anhaltende Stagnation und immer wieder aufflammende erhebliche Unruhe an der Tagesordnung sein“ (Varoufakis 2012). Die entsprechenden analytischen und anklagenden Arbeiten zum System und zur Krise sind uferlos und grundieren weiterhin die Opposition zum herrschenden System. Das aber wiederum, ohne eine fundierte und vertrauenerweckende Alternative vorstellen zu können.

Die bittere Wahrheit und eine ungeheure Verlegenheit ist, dass es im Horizont der zerspaltenen sozialphilosophischen, gesellschaftswissenschaftlichen, politisch-ökonomischen und aktivischen {331} Opposition im Grunde keinen konvergenten philosophisch-wissenschaftlichen Boden und, nach aller Kritik, vehementen Anklagen, mitsamt alternativen Ideen und Experimenten, am Ende keinen hinreichend konkreten Forschungsansatz oder gar ein vertrauenswürdiges Konzept für eine Systemalternative gibt. In diesem Zustand schleicht sich eine Unterschätzung der Bedeutung positiver Alternativen und Hoffnungsperspektiven für die Konstituierung gesellschaftlichen Bewusstseins und gesellschaftlicher Praxis ein.

Es käme daher darauf an, das gesuchte und ersehnte Neue nicht als eine Alternative oder *Konstruktion in der Zukunft* anzusehen, für die noch einige Ingredienzien fehlen und Machtfragen zu lösen sind. Es ist anders, nämlich im „Schoße“ des Bestehenden zu suchen, in einer *gegenwärtigen realen Latenz*. Diese kann eine gesellschaftswissenschaftlich integrale, wesentlich wert-, reproduktions- und praxisanalytische Transformationsforschung (Brie 2014; Müller 2018a) grundieren³. Der operative Boden und Horizont solcher engagierter Wissenschaftlichkeit ist aber nichts anderes die gegenwärtige „gesellschaftsgeschichtliche Situation des Übergangs“.

Empfohlene Zitierung: Horst Müller, **Das Konzept PRAXIS im 21. Jahrhundert**. Karl Marx und die Praxisdenker, das Praxiskonzept in der Übergangsperiode und die latent existierende Systemalternative.

2. vollständig überarbeitete und ergänzte Auflage, Norderstedt 2021. Auszug des Abschnitts 7.4 Das Praxiskonzept und kritische Gesellschaftstheorien. S. 360-364. Seitenzahlen der 1. Auflage {123} Stand: 13.07.2021

Kontakt zum Autor: dr.horst.mueller@t-online.de

Webseite: <https://www.praxisphilosophie.de/>

Weitere Informationen zur Publikation:

https://www.praxisphilosophie.de/das_konzept_praxis_im_21_jhd_312.htm

³ So ergibt sich die Unzulänglichkeit des Versuchs, durch letztendliche Eruiierung eines „ethisch-politische(n) Horizont(s) der Kritischen Theorie“ (Benhabib 2014) eine Plattform für das 21. Jahrhundert schaffen zu wollen. Die Schwierigkeiten der Positionierung reflektieren „Was ist Kritik?“ (Jaeggi/Wesche 2009), andere Beiträge über „Perspektiven und Konstellationen kritischer Theorie“ und Versuche zur Selbstverständigung von „Kritik als soziale Praxis“ (Celikates 2011: 32, 252). Weiter ging es mit der „Suche nach Begründungsformen kritischer Theorien“ (Ellmers 2017).